



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betinapapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. vollerei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Zeilungs-, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

25.

Sonnabend, 27. März.

1841.

Eine Erscheinung.

Gewiß, wir leben im Jahrhundert der Aufklärung; doch allenthalben scheint die Sonne der Civilisation noch nicht, und hier und da hat der Teufels-glaube immer noch ein schattig Plätzchen. Besonders zu Hause ist der »Bott sei bei uns« zur Zeit noch im südwestlichen Frankreich und er spukt nicht bloß in den Köpfen der Bearner Bauern, sondern wäre um ein Haar leibhaftig vor dem Tribunal zu Derthez in der Sitzung des 9. März d. J. erschienen. (Derthez liegt, heiläufig bemerkt, im Departement der Niederpyrenäen am Flusse Vau, zwischen Vau und Bayonne.) Obgleich er es jedoch angemessener fand, nicht zu kommen, so war es doch die Schuld des armen Teufels nicht, wenn sein Gevatermann Jean Ferran Lagrange in große Verlegenheit gerieth, als er klein-gläubig auf der Bank vor dem Justizpolizeigerichte Platz nahm. Was er aus-sagte, stellen wir nach dem Mercure d'Derthez folgendermassen zusammen:

Jean Grangé, Einwohner der Gemeinde Bruges (Canton Nay) und sei-nes Standes Waffenschmied — obgleich er bestimmt das Pulver nicht erfun-den — machte neulich eine Erbschaft. Waren die ererbten Kisten und Kasten nicht voll Gold- und Silberbarren, so entdeckte er statt derselben darin doch eine Silbermine, welche in den fünfzig Blättern eines Buches bestand, das den Titel führte: »Cyprien-Mago ante conversionem Salamanca, Anno 1400.« mit

in Pesth
nicht Anter
wa sollen.
Wert so
ft den bei-
rädten um
ten. Wir
er Pächter
n die Ein-
Konstruk.
richtungen
schnell, wie
de zu kein-
Schiffbrücke
nes Frucht-
sie wieder
r. — Doch
e profarti-
schlechtlichen
re und Al-
wert reichaf-
pepa benei-

e Pesth b
und D i
erten Wun-
werke nach-
Wusterecia
Draherium:
John. Bar-
unntage zur
vo möglich,
nduen. Die
uden p. l.
en demnach
tenrechnung
wertung bei
erbedern zu
rednung in
stenden und
zu können,
erlaubt, vor-
ung sammt
el zu beser-
ibbogen bei
s Spicact-
stracände)
en Preben-
beiben.

g. Nr. 8.
enthal.

französischen Lettern gedruckt, in grauenhaft barbarischem Latein geschrieben und mit magischen kabbalistischen und diabolischen Figuren wohl versehen war. Das besagte Buch im Jahre 1400, also vierzig Jahre vor Erfindung der Buchdruckerkunst, gedruckt ward, darf unsere Leser bei einem so verurtheilten Werke nicht irre machen; sie werden noch ganz andere Wunderdinge vernehmen, denn in dem Zauberbuche ist das unfehlbare Mittel angegeben, sich mit des Teufels Beistand eines Schatzes von zehn Millionen — ob nur Franken oder gar Louisd'or, sagte unsere Chronik nicht — zu bemächtigen. Welch ein Glück, künftiger Besitzer eines so enormen Reichthumes zu sein! Aber leider wußte unser lachender Erbe das Ding nicht recht anzugreifen und mußte sich also wohl oder übel an den berühmten, vielerprobten Zauberer Ferran Lagrange wenden, da derselbe mit Sr. höllischen Majestät speziellem Vertrauen beehrt und stets, wie alle Günstlinge, bereit war, für Geld Jedermann seines Herrn Günst und Gnade zu verschaffen. Das Buch ward von Lagrange für gut und wirksam befunden; nur fehlte seiner Aussage nach noch eine Kleinigkeit zur Hebung des infernalischen Wechsels, nämlich die von Sr. höllischen Majestät eigenhändig unterzeichnete Approbation; und diese vermaß sich der Günstling für 500 Fr., der nöthigen Abkaufsumme für die bösen Geister, zu besorgen.

Unser Baueremann ist gerade so geldgierig, wie gläubig; doch ein auf so ungeheure Zinsen angelegtes Kapital wollte ihm anfangs desunngedacht ein sehr gewagtes Unternehmen scheinen, insofern er dabei auf des Teufels Wort bauen sollte. Er nahm Anstand, wand und sperrte sich, feilschte hin und her und faßte endlich nach vielem Herüber- und Hinüberlaufen den verwegenen Entschluß, die 500 Fr. an die 10,000,000 zu wagen. Jetzt ward der Hebungstermin festgesetzt und anfangs ein Tag in der Charwoche anberaumt. Dennoch fand der Lügenfürst Schliche und Kniffe, sich aus der Affaire zu ziehen und den Handel in die Länge zu zerrren, so daß erst in der Nacht vom dritten auf den vierten September die Zauberzene, welche wir Vierre Graffes, Zeugen und Mitspielenden in dem Drama, erzählen lassen wollen, statt haben konnte. Graffes berichtete:

»Nachdem wir bei Lagrange trefflich zu Nacht gegessen hatten und von ihm obenein noch mit einigen Stülchen auf seiner Violine erlustigt worden waren, gab unser Wirth einem jeden von uns eine Austraunwurzel, die bösen Geister zu vertreiben, in die Hand und ließ uns — er an der Spitze — eine Prozession um seinen Garten machen. Um Mitternacht zogen wir zurück in die Küche, wo er ein weißes Tafeltuch auf den Tisch breitete und ein Licht nebst den 500 Fr. in fünf Rollen darauf stellte. Jetzt examinierte er uns sehr ängstlich, ob wir auch alle im Stande der Gnade lebten, da uns das Segentheil große Gefahr bringen könnte; sodann ermahnte er uns, die Austraunwurzel in der Hand zu behalten und recht auf der Hut zu sein, ja nicht darüber hinaus zu treten, weil uns sonst der Teufel unfehlbar zur Hölle entführen würde. — Jetzt ging das Gesülkuren los; er schlug mit einem Lorbeerzweige auf den Tisch und rief Haro, Habaro oder Haluf, wobei er den Teufel beschwor, in Fleischgestalt zu erscheinen. Nach einer guten Weile langer Erwartung stieß Lagrange die Thür auf und zerpte ein Geschöpf von wahrhaft diabolischem Ansehen herein. Die Figur war lang und mager wie ein Todtengerippe, hatte lange Hosen und eine Dra-

generunif
fellen. W
an der H
er schrie:
denn dasi
ich brauch
gemacht
sich auf
Macht an
nun strek
berkreis
Höllensfür
Saiten a
lausener
grange ei
erst noch
ker, bis

Im
etwas in
plötzlich
ändern
abzuricht
Pferde u
man die
rufen ka

Des
Am 22.
bert Deu
Da diese
liens mi
nommen
rer geeh
um selbe
sprach, d
blikum f

generuniform an und trug auf dem Kopfe einen Helm mit schwarzen Lämmersellen. An des Teufels Schärpe hing ein leerer Sak, auch bemerkte ich, daß er an der Hand eine Narbe hatte. Er schien sehr schlecht bei Laune zu sein, denn er schrie: »Du plagst und plagst mich um Unterschriften; he, was gibst du mir denn dafür?« — Lagrange zeigte ihm die Geldbrosen. — »Geld! Wahrhaftig ich brauche auch noch Geld! Sechzig Millionen liegen in meinem Schlosse schlechtgemacht bereit! Mich gelüftet's nach einem deiner Leute hier!« — Und er wollte sich auf mich stürzen. — »Was du verlangst, ist unmöglich; ich habe keine Macht an ihm.« — »Auch gut, so gib mir diesen hier oder jenen dort.« — Und nun streckte er bald nach Orange, bald nach Garies die Fagen aus. Unser Zauberkreis war eng, wir drückten also die Arme fest an den Leib, damit uns der Höllefürst nicht schnappen konnte. Nach und nach spannte der Teufel andere Saiten auf, bat um drei Minuten Bedenkzeit, verschwand und kam nach abgelaufener Frist mit einem viereckigen Stük Pergament zurück, händigte es Lagrange ein und steckte das Geld in den Sak. Beim Fortgehen ging aber die Noth erst noch einmal an: halb wollte er durch den Schornstein, halb durch das Fenster, bis ihn Lagrange mit vieler Mühe endlich sanft zur Thür hinaus speditte.«

(Beschluß folgt.)

Die Wisperer.

In der Bretagne soll es Männer geben, welche, indem sie den Pferden etwas in's Ohr flüster, die unbändigsten dieser Thiere sogleich zähmen und sie plötzlich willig und gehorlig machen. Man nennt sie »Wisperer.« Von den Lappländern sagt man, sie brauchten dasselbe Mittel, um die Rennthiere rasch so abzurichten, daß sie ihre Dienste thun. Wenn's nicht ein Nährbrenn ist, haben Pferde und Rennthiere mehr Anlage zur Kultur als gar viele Menschen, denen man die klarsten und einfachsten Erfahrungen und Wahrheiten hundert Mal zuzurufen kann, ohne daß sie davon den richtigen Gebrauch machen.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Pesth. (Nationaltheater.) Am 22. d. M. kam Donizetti's »Robert Devereux« zur ersten Aufführung. Da diese Oper in allen Städten Italiens mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurde, so wird mancher unserer geehrten Leser nicht begreifen, warum selbe bei und nicht in der Art ansprach, daß man sagen könnte, das Publikum sei zufrieden heimgegangen. Un-

serer Ansicht nach, ist der Grund dieses geringen Erfolges hauptsächlich darin zu finden, daß Donizetti diese, wenn gleich nicht großartige, von Reminiszenzen wimmelnde, und durch Bagatellen verflachte, doch mit einer Menge von Schönheiten ausgestattete Oper für eine Gesellschaft schrieb, bei der Stimme und Methode reichlich vorhanden war. Obwohl man nun Dem. Längb (Elisabeth) und Herrn Joob (Roberto) Ersteres, Herrn. Konti (Nottingham) Letzteres bei-

neweges absprechen kann, so kann dies doch nimmer als zurückend betrachtet werden, um einer Oper, wie diese, einen glänzenden Erfolg zu sichern. — Dem. Längb, welche nicht nur eine imposante Erscheinung, sondern auch eine fleißige talentvolle Anfängerin ist, trat als Elisabeth zum vierten Mal die Bühne und von diesem Standpunkte aus betrachtet, verdient sie für ihr Bemühen volle Anerkennung; daß sie die ihre Kräfte überbietende Partie sang, war vielleicht nicht ihre Wahl. Herr Conti, und Dem. Eder (Sara) gaben sich alle Mühe, die Zufriedenheit der Anwesenden zu erringen, was ihnen auch theilweise gelang. Unter die vorzüglichern Piecen der Oper gehört im ersten Acte Elisabeths Tortita, und ein Duett zwischen Robert und Sara, das Final-Ferzett des zweiten Actes, endlich im 3. Acte Roberts Arie und die Schlusskavatine Elisabeths. Die Mitwirkenden wurden nach den obengenannten Piecen gerufen.

Berlin. Fern. Henriette Carl ist gestern (am 17. März) auf unserer Hofbühne als Norma erschienen und hat den vollständigsten Triumph davon getragen. Wir müssen gestehen, hier die Partie noch nie so vollendet gehört zu haben. Die Künstlerin, eine geborne Berlinerin, u. über die die Jama keinesweges zu viel posante, ward glänzend empfangen. Großer Applaus erfolgte nach dem meisterhaft vorgetragenen Recitativ, das Andante der casta Diva wurde von Beifallstürmen unterbrochen, eben so der Schluß der Arie. Die höchste Sensation erregte sie im Finale, wo die Stelle: „Du sollst nicht zittern“ Alles mächtig ergriff. Im zweiten Acte gesiel das Duett mit Adalgisa außerordentlich, eben so die Schlussarie. Im Ganzen bewunderte man ihre helltönende, schmelzreiche Stimme, ihre majestätische Haltung, ihren gebiegenen Vor-

trag, ihre treffliche Schule u. ihr herrliches Spiel. Das Haus war in allen Theilen überfüllt. Der allerhöchste Hof war vom Anfang bis zu Ende gegenwärtig, was um so bemerkenswerth ist, da das Königs Majestät seit ihrer Thronbesteigung erst zwei Mal dieses Haus besuchte. Diese Auszeichnung scheint darum erfolgt zu sein, weil sich die Künstlerin Tags vorher bei einem Hofkonzerte den Allerhöchsten Beifall in hohem Grade zuzog. Liber.

Frankfurt. Am 15. März wurde das Lustspiel: „Ein Glas Wasser“, von Kösmar nach Terzib, zum ersten Mal auf unserer Bühne, zum Besten des Hrn. Lufberger, bei überfülltem Hause gegeben. Das Stück gesiel sehr, besitzt auch viele Vorzüge, dabei indessen viel Gemachtes und Französisches Oberflächliches. Es wurde ausgezeichnet gut gegeben.

Literatur.

Literarische Streifzüge. So eben erschien: „Das k. k. chirurgische Operations-Institut in Wien etc. Von Carl Ludw. Sigmund, Dr. der Medizin und Chirurgie etc., praktischem Arzte in Wien. Wien, 1841. Bei Braumüller u. Seidl. 8. S. 48.“ — Das operative Institut in Wien erfreut sich seit vier Jahrzehnten einer solchen Blüthe, eines so hohen wissenschaftlichen Aufschwunges, wie nur sehr wenige in Europa. Mögen immerhin andere dergleichen Institute mit größerem Pomp u. mehr Glanz auftreten, mit gewagten Operationen Spiele treiben, mit Heroismus präbten, mit neuen Erfindungen Genialität zeigen — nur zu bald erbleicht der Glanz, der Heroismus schwindet am Todtenbette der Leidenden und die neuen Erfindungen werden in sehr kurzer Zeit als unbewährt der Vergessenheit übergeben. Ganz anders trat das

Wiener Institut, welches, konstant die Wissenschaften reichende und die Staatsverwaltung teils operativ meistens österr. Congressen rühmend haben und man in der Hofman, Smetikus u. v. a. bekannte talentvolle gezeigten ben Ingewandte te und Fortbehaltenen (gebildet) nicht wähl bis 1840 sehr geschienen, e Vaterland (nik.) - schüre in der Kät in Nord L. Börn administ Schriftf er noch pelgäng newestem gen“, s don aus drücke in Paris privée e

Wiener Institut auf, bescheiden, gründlich, consequent, pflegt es segensreich die Wissenschaft, und ist so eine stets reiche Quelle, woraus nur Heil für die leidende Menschheit fließt; sie erzog dem Staate gründliche Heilkünstler, gewandte Operateure und tüchtige Lehrer; die meisten medizinischen Lehrkanzeln im österr. Staate sind von ihren Zöglingen rühmlichst besetzt, viele von ihnen haben bereits einen europäischen Ruf und man zählt sie zu den Koryphäen in der Heilkunde; aus ihr gingen die Professoren Dr. von Mosas, v. Wattzman, Signoroni, Hager, der Protomedikus Dr. Knolz, Dr. Majssovics u. v. a. der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Männer hervor. — Der sehr talentvolle und geistreiche Verfasser angelegter Schrift — ein Zögling desselben Instituts — beschreibt, in einer gewandten schönen Sprache, die Geschichte und Fortbildung des Instituts, seine Vortheile, Unterrichtsmittel etc., gibt eine namentliche Uebersicht aller im Institute gebildeten Zöglinge, endlich eine Uebersicht der Vorfälle der chirurgischen Klinik während des Operationskurses 1839 bis 1840. — Möge diese kleine, aber sehr gehaltreiche Schrift zur Anregung dienen, ein ähnliches Institut in unserem Vaterlande zu gründen! (Dr. Rechner.) — Von L. Börne ist eine Broschüre erschienen, die — „das Ganze der Käsefabrikation“ beleuchtet; Fürst in Nordhausen hat sie verlegt und der L. Börne, der sie schrieb, ist Deconomie-administrator: wie würde der geniale Schriftsteller sich ergötzt haben, hätte er noch von diesem literarischen Doppelgänger gehört. — Von Bulwer's neuestem Roman, „Nacht und Morgen“, sind gleich, nachdem er in London ausgegeben worden war, zwei Nachdrücke in Paris erschienen. — Das in Paris herauskommende Werk: „Vie privée et publique des animaux“, ent-

hält in seiner neuesten Lieferung: „Vie besqualen einer englischen Kaze“ von Balzac.

Mignon-Beitung.

Pariser Tabletten. Das allgemeine Interesse und die fieberhafte Spannung, mit der noch vor wenigen Monaten hier aller Augen auf den Orient gerichtet waren, ist längst verschwunden und hat andern Dingen Platz gemacht. Zu jener Zeit konnte man an keinem Bilderladen vorbeigehen, ohne ein Bild Mehemed-Ali's mit der bedeutungsvollen Unterschrift „Abandonné“ zu schauen, dicht umbrängt von der gaffenden Menge. Man dachte an weiter nichts, redete von weiter nichts als vom Orient, Mehemed Ali und Ibrahim, man trug Mützen à la Ibrahim und rauchte aus Pfeifenköpfen à la Mehemed-Ali. Jetzt fange man einmal an, mit Jemand von diesen Dingen zu sprechen. „Mehemed-Ali“, antwortete er, „was will denn der eigentlich? Ach, so ein Egyptianer, ein alter Pascha! — aber das ist ja längst vorbei; es handelt sich um die Fortifikationen, um die geheimen Fonds.“ — Baron Delmar ließ in seinem Hause Mozart's Requiem aufführen, u. zwar von denselben Künstlern, welche es im Invaliden-Dom bei Napoleon's Leichensfeier exekutirten. Dieses musikalisch-religiöse Fest soll eine Ausgabe von 15,000 Frank's erbeizt haben. — Die Académie Royale de Musique bringt Mozarts „Don Juan“ in französischer Sprache zur Aufführung, Baroithe singt die Titelrolle, Kathinka Heines fettet die Donna Anna. — In einem seiner Artikel im Feuilleton des Journal des Débats bringt Jules Janin auch die Angelegenheit der Dem. Rachel zur Sprache. „Weiß man aber,“ sagt er, „was die Fürsprecher der Dem. Rachel (bei einem Engagement in Peters-

So eben
Opera:
von Carl
izin und
Arzte in
müller u.
operative
seit vier
Blüthe,
den Auf-
e in Car-
re berlei
u. mehr
n Opera:
heroismus
ngen Ge-
erbleicht
schwindet
n und die
sehr kurz
Vergessen:
trat das

burg) von der Hand weisen? Sechzigtausend Frks. für ein Jahr u. einen dreimonatlichen Urlaub, d. h. die runde Summe von achtzigtausend Livres, gerade so viel, als Herr Guizot verdient, um das schwierigste Volk auf Erden zu regieren! Achtzigtausend Frks., um ohne Mühe, ohne Anstrengung, auf schönen, wohl abgeglätteten Brettern, in einem wohlgeheizten Saale, vor ehrlichen, nicht sehr eigensinnigen Leuten eine einzige Rolle herzusagen, geschrieben von dem großen Dichter Racine, dessen Dichtung wie ein schöner Strom zwischen zwei blumigen Ufern dahinschießt! So viel Geld für so wenige Mühe! So viel Geld, um so viel Stück zu bezahlen! So viel Geld, um keine einzige Rolle neu geschaffen zu haben, um ohne Ende und ohne Unterlaß dieselben Verse herzusagen, um uns klar zu beweisen, daß Dem. Duchesnois, die nach unserer Ansicht nur für eine tragische Schauspielerin zweiten Ranges galt, eine unmachtmliche tragische Schauspielerin in der Rolle der Maria Stuart war. Und was sage ich? So viel Geld, sechzigtausend Frks. und ein dreimonatlicher Urlaub werden angeboten — um mit Verachtung zurückgewiesen zu werden! An dem Gelde wird das Theater sterben. In der That sind die dramatischen Gehalte zu einer befremdenden Höhe gestiegen. Kein zurückgesetzter Tenor, der nicht fünfzigtausend Frs. verlangte, kein Poffenreißer, der nicht auf die Befolgung eines General-Lieutenants Anspruchs macht! die listigen Bedienten sind nicht mehr zu bezahlen, und selbst die Vertrauten sind selten und theuer geworden. Wenn einmal an irgend einem Tage, wo das Publikum gerade bei Laune oder sehr gutmüthig gesonnen ist, es ein Talent belatscht, das noch am Abend vorher ganz unbekannt war, gleich wirft dies Talent den Kopf in die Höhe und sagt zu sich selbst:

»Du sollst deinen Enthusiasmus theuer bezahlen, mein gutes Publikum!« Was ist denn heute Italien weiter, als eine Art von neutralem Gebiet, das nur Sängler erwartet, um seine Marquisate, seine Grasschaften und seine Fürstenthümer zu kaufen! Welcher traurige Zustand! Wir sind auf die Thorheiten des byzantinischen Kaiserthums zurückgekommen! O Sänglerinnen, das Schicksal des Landes liegt in euren Händen! O Schauspieler, seid uns gnädig, denn sonst sind wir todt!« — Karr äußert sich über einige Dinge, die man als Fortschritte zu bezeichnen liebt: Die Trottoirs von Asphalt, die im Sommer beinahe schmelzen und das Gehen beschwerlich machen, sind im Winter fast gar nicht zu reinigen und führen in einer vollkreischen Stadt, wie Paris, unzählige Unglücksfälle herbei. — Das Gas gefriert oder sprengt seine Röhren und hat schon mehreren Menschen das Leben gekostet. — Die Fahrt auf der Eisenbahn nach Saint Germain erzordert zuweilen drei Stunden, d. i. anderthalb Stunden mehr als ein gutes Pferd dahin braucht. — Die Sparkassen haben die Gewissen der dienenden Klassen in dem Maße erweitert, daß sie jetzt den Diebstahl nur für Klugheit ansehen, und die Herrschaft bestehlen, bei ihnen »an die Zukunft denken« heißt. — Es wird eine Zeit kommen, wo ein Mensch Straßen von gestampftem Kies, mit schattigen Bäumen bepflanzt, wieder erfinden wird, und dieser Mensch wird dann ein Wohlthäter der Menschheit genannt werden.

Stuttgart. Hier hat sich in den letzten Tagen ein Ereigniß zugetragen, was eine tiefe Verborbenheit junger Gemüther und eine Nothheit der Sitten, ganz im Geiste des Mittelalters, verrieth. Mehrere vierzehn- bis sechszehnjährige Schulknaben haben einen Karavaden jüdischen Glaubens auf die

Schänke
sie ist
ges
eine
brüht
staden
ihn n
heilig
arme
Konst
erst
junge
nomm
he ra

W
einige
hatte
berit
forder
wirke
fang
dern
Wolke
Shaw
testen

St
ter b
Carl
nach
hat m
fang
Geleh
schon
nicht
daß w
trasp
Nasse
nomet
jeder
heraus
ten b
Balle
schafte
staltet
Anmu
die H

schändlichste Weise mißhandelt, indem sie ihn auf Hölzer, in Form eines Kreuzes zusammengelegt, festbanden, ihm eine Krone von Dornenkrone auf den Kopf drückten, mit Stelnnadeln auf ihn losstachen, ihm in das Gesicht spulken und ihn nöthigten, bezügliche Worte aus der heiligen Schrift dazu zu sprechen. Das arme Kind, von ohnedies schwächlicher Konstitution, hat so gelitten, daß es ernstlich davon krank geworden ist. Die jungen Bösewichter sind sogleich festgenommen worden, und erwarten für solche raffinirte Bosheit verdiente Strafe.

Petersburg. Nachdem Mad. Waska einige stark besuchte Konzerte gegeben hatte, und sich zur Reise nach Moskau bereitet hielt, erging an sie eine Auforderung bei einem Hoffonzerte mitzuwirken, sie erfüllte den hohen Wunsch, sang zwei Arien, und erhielt am andern Tag von der Kaiserin durch Fürst Wolkonski einen kostbaren Cachemirshawl sammt einem in den schmeichelhaftesten Ausdrücken verfaßten Handbillet.

Etwas von Allem. Deutsche Blätter bringen die wichtige Nachricht, daß Carl M. v. Webers Asche aus England nach Deutschland zurückkehre. Napoleon hat mit dieser Aschenwanderung den Anfang gemacht. Jubiläen, Monumente, Gelehrten-Versammlungen scheinen nun schon verbraucht, und wir dürften uns nicht täuschen, wenn wir voraussetzen, daß wir in Kurzem von nichts als Aschen-transporten hören werden. — Professor Rasse in Bonn hat ein sogenanntes Thermo-ometer erfunden, vermittlest dessen sich jeder Scheintod auf das Bestimmteste herausstellt. — Variser Blätter enthalten die Beschreibung eines glänzenden Balles, welchen der französische Botschafter in Neapel vor Kurzem veranstaltete. Am Schluß heißt es: »Die Anmuth, mit welcher der Herzog und die Herzogin von Montekello die Honz-

neurs desselben machten, haben vollends die Sympathie dieses schönen Landes für Frankreich befestigt.« Das wäre in der That eine wohlfeil erkaufte Sympathie! — Man liest im Münchener Tagblatt: »Unsere liebreizende, naive Hofschauspielerin, Mad. Stenk, hat plötzlich eine Eisenbahn-Kunst-Finanzwesenliche-Eisfabrik nach Leipzig angetreten. Hopp, Hopp, Hopp, ging's über Stein und Stof. Wir wünschen glückliche Reise und viel Vergnügen in fernem Landen. Adieu!« — Das »Fürther Tagblatt« enthält folgendes Kuriosum: »Danksaugungen in der Kirche sind namentlich in unserer Gegend eben so üblich, als Fürbitten. Doch Alles hat seine Grenzen, denn was soll man z. B. davon denken, wenn man einen öffentlichen Dank von der Kanzel herab dafür vernimmt, daß Gott irgend ein Familienglied von der Konfession befreiet hat? — So etwas kam am letzten Sonntag in einer Nachbarschaft vor.« — Während der Fastenzeit wird in Notre-Dame zu Paris täglich um fünf Uhr Abends eine Predigt in deutscher Sprache gehalten. — Die Bull hat in Prag 13 Konzerte gegeben — Vaganini gelang es nur 3 zu veranstalten — ein sonderbares Böllchen das, die Prager; Vovidelfast und Nektar. — Am Ostermontag beginne Guerra, der bekannte Reitkünstler, seine Vorstellung auf der Reithahn im rothen Haus zu Wien. — In der Josephstadt hat die neue Vöge von Gold: »Wafel, oder die böhmischen Amazonen«, durch den Reiz der Dekorationen, der Musik, Sänge etc. viel Beifall gefunden. — In Mailand hat eine neue Oper von Nicotai »Il Proscritto« total flohlo gemacht. Sie ist am 13. März zum ersten und letzten Male gegeben worden.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Hr. Herwegh, vom Theater an der Wien, erschien am 23. d. M. in dem alten Schauspieler: »Otto der Löwe« zum ersten Male als Gast auf unserer Bühne. Er gab die Titelrolle, u. wenn sich daraus eben kein Maß auf die Kunstbeihä-

gung des Darstellers anlegen läßt, da es hier viel auf physische Kraft der Kehle und Stimmmaßen ankommt, so erkannten wir in ihm doch einen Schauspieler von imposantem Neufsen u. andern schönen Mitteln u. bedeutender Routine, so daß wir begierig wurden, ihn auch in andern Rollen vorgeführt zu sehen. Das Publikum nahm seine Leistung sehr beifällig auf u. rief ihn wiederholt hervor.

Tingrø's Konzert. Am 25. d. gab ein junger Violinvirtuose, Hr. Edekin Tingrø aus Paris, ein Konzert im Redoutensaal und bewährte sich vor einem gewählten Publikum als einen eminenten Künstler, der technische Fertigkeit mit wahrem Gefühlsausdruck glücklich zu verbinden weiß. Wir werden nächstens Ausführlicheres über ihn berichten, und bemerken nur vorläufig, daß er mit dem ausgezeichnetsten Beifall belohnt wurde und das meisterhaft vorgetragene Tremolo von Beccati wiederholen mußte. Rühmlich muß noch die Leistung der geschätzten Pianistin, Frau v. Bräuer erwähnt werden, so wie der Umstand, daß die Orchestermitglieder des Nationaltheaters, aus edler Rücksicht für die nicht glänzenden Verhältnisse des Künstlers, unentgeltlich mitwirkten.

Konzert. Der ausgezeichnete Virtuose auf dem Piano, Hr. Edward Piethert, dessen wir bereits erwähnten, gibt künftigen Montag, den 29. März, sein erstes Konzert im Redoutensaal. Wir können unsern Lesern die Versicherung geben, daß dieser Künstler ganz außerordentlich in seinem Fache u. nur eine Stelle neben Liszt, Thalberg und andern Koripäden erster Größe einzunehmen würdig ist. Eintrittskarten zu 1 fl. 30 kr.

in den Cerete und 1 fl. E. M. in den Saal sind in allen Kunsthandlungen zu haben.

Für die elegante Welt. Wir wollen mit diesem die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser u. besonders unserer Leserinnen auf ein Etablissement lenken, das in doppelter Beziehung, in jener der Wirtschaftlichkeit und in jener des Luxus, alle Beachtung verdient. Wir meinen die seit einem Jahre in Pesth bestehende Niederlage der k. priv. Esbagner Porzellanfabrik der Gebrüder Haidinger, die sich jetzt in der großen Brütengasse, im Theatergebäude befindet. Wir finden hier ein reich sortirtes Lager der herrlichsten Erzeugnisse, in den geschmackvollsten, modernsten und ihrem Zwecke entsprechenden Formen. Was man nur Schönes, Elegantes und Nettes an Tisels, Kaffee-, Thee-Serviceen, in Vasen, Urnen, Blumengefäßen, Aufhängen, dann in den mannigfaltigsten großen und kleinen Toilettestücken, Hierarchen und andern Galanterie-Objekten wünschen kann, ist hier in großer Auswahl zur Schau ausgestellt und das Auge schweift in der Farben- und Formenpracht, die hier in so bunter Gestaltung, in so origineller Fassung prangt. Was diese Fabrikate aber besonders vor allen andern auszeichnet, ist die Solidität und die Dauerhaftigkeit der Arbeit; die Vergoldung ist reich und eben so wie die lebhaften feischen Malereien unverwundbar. Wer sich hier sein Porzellengeräthe anschafft, kann versichert sein, nebst einer höchst eleganten, auch eine sehr gute Waare erhalten zu haben. Dabei sind die Preise ungemein billig, und jede Haushaltung, die nicht auf Steinzeug serviren will, kann sich hier am Billigsten mit dem edeln Porzellan versehen.

Genrebild. Uro. 3

Ein armer Teufel und sein Kind. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Mann durch eigene Schuld in die klägliche Lage gekommen, in der er sich uns präsentiert. Es scheint ein aus einem verunglückten Genie gewordenes Nauvais-Sujet zu sein. Die Armut ist es nicht allein, die ihn charakterisirt; es spricht eigene Verwahrlosung und Nachlässigkeit, das Kind der Faulheit, aus seinem ganzen Wesen. Er scheint seine Lage ganz einzusehen, sie aber ganz trostlos und ohne Hoffnung zu finden. Zum Mittelst kann aber nur sein Sohnlein anregen. Wie glauben den kleinen sprechen zu hören: „Werden wir heute etwas essen?“ Der Vater antwortet nur mit einem Achselzucken, und das hungernde Kind muß sich an Geduld gewöhnen.

(Wegen Mangel an geeigneten Pariser Originalen können wir diese Woche kein Wadenbild geben, dafür erscheinen künftige deren 3 w. e.)

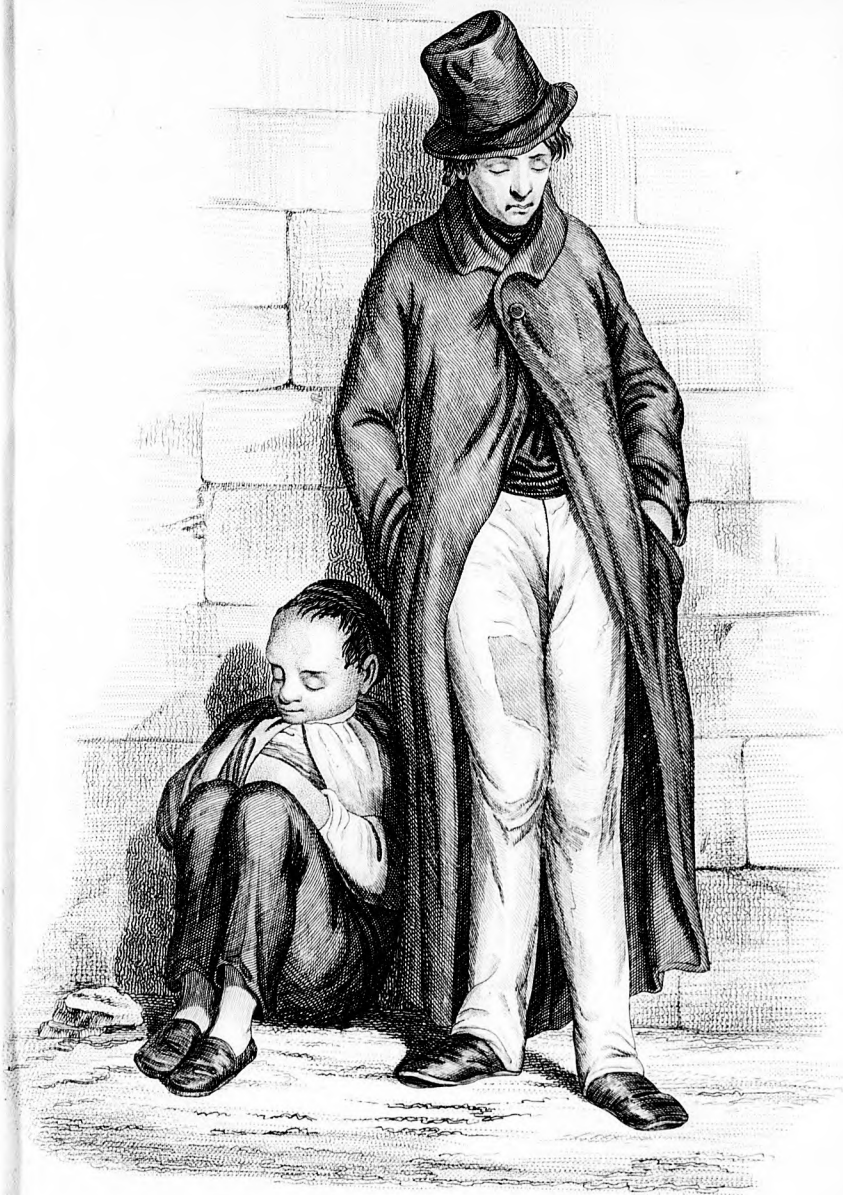
in den Saal
haben.

sett. Wie
heit unferer
er Keiserin
s in doppel-
et sich a ft-
n yu s, alle
die seit ei-
ederlage der
n a n f a b e i t
die sich jetzt
Theaterge-
ein reich for-
zeugnisse, in
und ihrem
was man nur
an Tafel,
en, Urnen,
in den m:
Toilettesü-
anterie. Ob-
großer Aus-
das Auar
demenpra-
in so origi-
je Fabrikate
auszeichnet,
nästigkeit der
und eben so
eien unver-
sellengeräthe
nebst einer
gute Waare
e Preise un-
haltung, die
, kann sich
n Porzellan

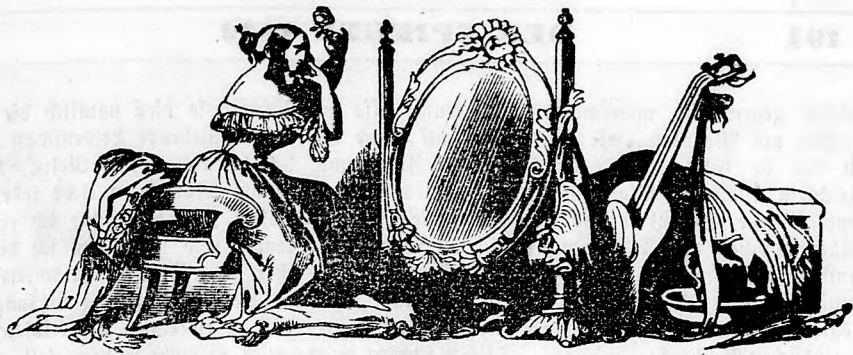
nach ist die-
s präsentet.
in. Die Ne-
g und Nach-
e Lage ganz
un aber nur
n wie heute
acende Kind

Woche tein

enthaf.



Ein armer Teufel und sein Kind.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

— 998 —
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

25.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 26. März.

1842.

Der Abencerrage.

(Fortsetzung.)

Der maurische Ritter küßte den Alcaiden die Hand. „Edler Ritter,“ sagte er, „daß ich im Geiste betrübt bin, daran sind nicht meine Wunden Schuld, die nur unbedeutend sind; auch nicht meine Gefangenschaft, denn Eure Güte hat ihr alles Traurige benommen; auch nicht meine Niederlage, denn von einem so berühmten und vollkommenen Ritter besetzt zu werden, ist keine Schande. Aber, um Euch die Ursache meines Kummers zu erklären, ist es nothwendig, Euch einige Einzelheiten meiner Geschichte mitzutheilen; und dies zu thun, bin ich durch die große Theilnahme bewogen, die ihr gegen mich kundgegeben habt, und durch die Großmuth, welche durch alle Eure Handlungen leuchtet. Wisset also, daß ich Abendaraez heiße, und von der edlen aber unglücklichen Familie der Abencerragen von Granada abstamme. Ohne Zweifel habt Ihr von dem Verderben gehört, das unser Geschlecht befiel. Verrätherischer Pläne beschuldigt, an welchen meine Familie gänzlich unschuldig war, wurden Einige aus ihr enthauptet, die Uebrigen verbrannt, und nicht Einem der Abencerragen wurde es gestattet in Granada zu bleiben, ausgenommen meinem Vater und meinem Onkel, deren Unschuld sogar zur Zufriedenheit ihrer Verfolger erwiesen war. Dennoch wurde verordnet, daß, würden sie Kinder haben, die Söhne nicht in Granada erzogen und die Töchter außerhalb des Königreichs verheirathet werden sollen. Dieser Verordnung gemäß, wurde ich, als ich noch Kind war, auf die Festung Cartama gesandt, um dort erzogen zu werden. Der würdige Alcaide derselben war ein alter Freund meines Vaters. Er hatte keine Kinder, und nahm mich in seine Familie wie sein eigenes Kind auf, und da er mich mit der Freundlichkeit und Liebe eines Vaters behandelte, wuchs ich auch in dem Glauben heran, daß er mir wirklich ein solcher war. Wenige Jahre nachher beschenkte ihn seine Frau mit einer Tochter, aber dennoch blieb seine Zärt-

„genom=
Liedes am
ie Frauen
sich dar=
nem dün=
geisterung
yrend die
war. Der
schwarzes
ge Hand=
nde lang.
ause nicht
ätten, er=
Durst sie

e Geister=
ugen von
wei Aben=
mächte so
land, daß
konnte und
markt, nach

amatischen
wurde in
prachtvoll
Geburts=
wie rasend
des Milli=
n Schlag=
Goethe
— „Es ist

it ein neues
aters, das
den hat.

urger Lieb=
eine „perso=
blatt“, der

nach neulich
erfreie Stu=
, mit einer
ein Kauf=
von der Ent=
zeitig mit
nd Lunges

e bekannter
wärtig das
lieben und

thal.

lichkeit gegen mich unvermindert. Ich wuchs also mit Karisa, so hieß nämlich die junge Tochter des Alcaiden, wie ihr Bruder auf, und hielt die entstehende Leidenschaft welche ich für sie fühlte, bloß für brüderliche Zuneigung. Ich betrachtete ihre Reize, die sich gleichsam Blatt für Blatt entfalteten, ähnlich einer Rose am Morgen, welche jeden Augenblick neue Schönheit und Anmuth enthüllt. — Um diese Zeit belauschte ich ein Gespräch zwischen dem Alcaiden und seinem vertrauten Diener, und fand, daß ich der Gegenstand desselben war. „Es ist Zeit,“ sagte er, „ihn über seine Abkunft zu unterrichten, damit er seine Laufbahn im Leben annehme. Ich habe diese Mittheilung so lange als möglich aufgeschoben, aus Widerwillen, ihm zu sagen, daß er zu einem proskribirten und unglücklichen Geschlechte gehört.“ — Diese Nachricht würde mich zu einer frühern Zeit zu Boden gedrückt haben; aber die Andeutung, daß Karisa nicht meine Schwester war, hatte eine magische Wirkung, und in einem Augenblicke verwandelte sich meine brüderliche Zuneigung in die heißeste Liebe. Ich suchte Karisa auf, um ihr das Geheimniß, das ich vernommen hatte, mitzutheilen. Ich fand sie im Garten, in einer Jasminlaube, ordnend ihr schönes Haar in dem Spiegel einer kristallinen Quelle. Der Glanz ihrer Schönheit blendete mich. Mit offenen Armen lief ich auf sie zu, und sie empfing mich mit schwesterlicher Umarmung. Als wir uns neben die Quelle gesetzt hatten, begann sie mich zu tadeln, weil ich sie so lange allein ließe. In meiner Antwort unterrichtete ich sie über die Unterredung, welche ich belauscht hatte. Die Erzählung verursachte ihr Verdruß und Kummer. „Ach!“ rief sie, „dann ist unsere Glückseligkeit zu Ende!“ — „.ie?“ sagte ich, „willst Du aufhören mich zu lieben, weil ich nicht Dein Bruder bin?“ — „Nein,“ erwiderte sie; „aber weißt Du nicht, daß es uns, wenn es einmal bekannt ist, wir seien nicht Geschwister, nicht gestattet werden kann, immer so beisammen zu sein?“ — In der That nahm seit diesem Moment unser Umgang einen neuen Charakter an. Wir trafen uns zwar noch an der Quelle unter dem Jasmin, aber Karisa kam mir nicht mehr mit offenen Armen entgegen. Sie wurde zurückhaltend und still, und wellte erröthen und die Augen niederschlagen, wenn ich mich zu ihr setzte. Mein Herz wurde tausend Zweifeln und Besorgnissen zur Beute, welche immer der treuen Liebe folgen. Ich war unruhig und verdrießlich, und blickte mit Bedauern auf den freimüthigen Verkehr zurück, der zwischen uns bestanden hatte, als wir uns noch für Bruder und Schwester hielten; gleichwohl hätte ich durchaus nicht mit ihr wirklich verwandt sein mögen. Während sich die Sachen zwischen uns in diesem Zustande befanden, kam ein Befehl vom König von Granada an den Alcaiden, das Kommando über die Festung Coyn zu übernehmen, welche gerade an der christlichen Grenze liegt. Er schickte sich sogleich an, mit seiner ganzen Familie auszuziehen, deutete aber an, daß ich zu Cartama zurückbleiben sollte. Ich eiferte gegen diese Trennung, und erklärte, daß ich mich nicht von Karisa trennen könnte. „Das eben ist die Ursache,“ sagte er, „weßhalb ich Dich zurücklasse. Es ist Zeit, Abendaraez, daß Du mit dem Geheimnisse Deiner Geburt bekannt wirst, — daß Du nicht mein Sohn bist, noch Karisa Deine Schwester ist.“ — „Ich weiß Alles!“ rief ich, „und ich liebe sie mit zehnfacher Zuneigung eines Bruders. Ihr habt uns zusammen gebracht; Ihr habt uns zu unserer gegenseitigen Glückseligkeit nothwendig gemacht; unsere Herzen haben sich mit unserm Wachstume verflochten; reißt sie nun nicht aus einander. Macht voll das Maas Eurer Güte; seid mir in der That ein Vater, indem ihr mich Karisa vermählt.“ Die Stirne des Alcaiden verfinsterte sich, als ich sprach. „Bin ich denn hintergangen worden?“ sagte er. „Sind solche an meinem eigenen Fusen ernährt worden, die sich gegen mich verschwören? Ist das Dein Dank für meine väterliche Zärtlichkeit? — die Neigung meines Kindes zu berücken, und es seinen Vater betrogen zu lehren? Es war Grund genug, Dir die Hand meiner Tochter zu verweigern, weil Du von einem proskribirten Geschlechte abstammst, das sich nimmer den Wällen Granadas nähern kann. Dies möchte ich indessen übergangen haben; aber niemals werde ich meine Tochter einem Manne geben, welcher versucht hat, sie von mir durch Betrug zu erlangen.“ Alle meine Versuche, mich und Karisa zu rechtfertigen, waren unnütz. In der Angst entzog ich mich seiner Gegenwart, und Karisa aussuchend, erzählte ich ihr diesen Unfall, welcher für mich schlimmer war, als der Tod. „Karisa,“ sagte ich, „wir scheiden auf immer! Ich werde Dich niemals wiedersehen! Dein Vater wird Dich streng bewachen. Deine Schönheit und sein Reichthum werden bald einen glücklichern Rival herbeiziehn, und ich werde vergessen werden!“ — Karisa tadelte mich wegen meines Mangels an Glauben, und versprach mir ewige Stand-

haftigkeit. Dennoch zweifelte und verzagte ich, bis sie, durch meine Angst und Verzweiflung bewogen, in eine geheime Verbindung einwilligte. Nachdem unsere Verlobung geschlossen war, trennten wir uns mit dem Versprechen von ihrer Seite, mir Nachricht aus Goyu zu senden, wenn ihr Vater sich aus der Festung entfernen würde. Am Tage nach unserer geheimen Verbindung sah ich den ganzen Zug des Alcaiden abreisen; er wollte mich weder von sich lassen, noch mir gestatten, Karisa Lebewohl zu sagen. Ich blieb zu Cartama zurück, etwas beruhigt durch das geheime Band der Vereinigung; aber jedes Ding um mich herum nährte meine Leidenschaft, und erinnerte mich an Karisa. Ich sah die Fenster, an welchen ich sie so oft erblickt hatte. Ich ging durch die Zimmer, die sie bewohnt, durch die Stube, in welcher sie geschlafen hatte. Ich besuchte die Jasminlaube, und weilte an der Quelle, an welcher sie sich ergötzt hatte. Alles erinnerte mich an sie, und erfüllte mein Herz mit zärtlicher Melancholie. Endlich brachte mir ein vertrauter Diener die Nachricht, daß ihr Vater an jenem Tage auf kurze Zeit aus Granada abreisen wollte, weshalb sie mich einlud, nach Goyu zu eilen, mir zugleich eine geheime Thür, nach welcher ich mich wenden sollte, und das Signal, durch welches ich Einlaß erhalten würde, beschreibend. Wenn Ihr je geliebt habt, tapferster Alcaide, so möget Ihr über das Entzücken meines Herzens urtheilen. Noch in derselben Nacht warf ich mich in meine schönsten Kleider, um meiner Braut die schuldige Ehre zu erweisen, und mich gegen irgend einen zufälligen Angriff bewaffnend, ritt ich heimlich aus Cartama heraus. Das Uebrige und durch welches traurige Schicksal der Fehde ich mich besiegt, verwundet und innerhalb der Mauern Aloras gefangen sah, statt ein glücklicher Bräutigam in der bräutlichen Halle zu Goyu zu sein, ist Euch bekannt. Die Zeit der Abwesenheit des Vaters Karisa's ist bald abgelaufen. In drei Tagen wird er nach Goyu zurückkehren und unser Begegnen wird nicht weiter möglich sein. Urtheilt also, ob ich mich ohne Ursache gräme, und ob ich nicht zu entschuldigen sein durfte, wenn ich in meiner Gefangenschaft Ungeduld zeige."

Don Rodrigo von Narvaez wurde durch diese Erzählung sehr gerührt; denn, obwohl mehr an den rauhen Krieg als an Szenen verliebter Sanftmuth gewöhnt, war er doch von gütiger und großmüthiger Natur. „Abendaraez," sagte er, „ich tractete nicht nach Deinem Vertrauen, um eine eitle Neugierde zu befriedigen. Es würde mir sehr leid thun, wenn der glückliche Zufall, der Dich in meine Hände lieferte, ein so schönes Unternehmen verdorben haben sollte. Gib mir als wahrer Ritter das Wort, nach drei Tagen als Gefangener wieder auf mein Schloß zurückzukehren, und ich will Dir gestatten, Deine Hochzeit zu feiern." Der Abencerrage würde sich zu seinen Füßen geworfen haben, um ihm seine ewige Dankbarkeit zu bezeugen, aber der Alcaide hinderte ihn daran. Seine Ritter herbeirusend, nahm er in ihrer Gegenwart den Abencerragen bei der rechten Hand, und rief: „Versprecht Ihr auf Ritterwort, binnen drei Tagen auf mein Schloß Mora zurückzukehren und Euch als mein Gefangener wieder zu stellen?" Und der Abencerrage sagte: „Ich verspreche es." Darauf sagte der Alcaide: „Geh! und möge Euch Glück erblühen! Wenn Ihr vielleicht Geleit wünschet, ich und meine Ritter sind bereit, Euch zu begleiten." Der Abencerrage küßte in dankbarer Erkenntlichkeit die Hand des Alcaiden. „Gib mir," sprach er, „meine Waffen und mein Ross, und ich verlange kein Geleit. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich wieder mit einem so tapfern Feinde zusammentreffen sollte." (Besluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Ehen werden auch im Theater geschlossen.

Novellette aus dem Leben von N. V. Dreny.

I.

„Rosalie, heute kommt unser Louis nach zehnjähriger Abwesenheit." — „Lieber Papa! Sie waren schon heute Morgens so gütig, es

mir anzukündigen." — „Und ich kann es dir nicht genug ankündigen, denn wenn ich vorhin sagte: „Unser Louis", so meine ich eigentlich: de i n e n Louis. Als meine gute, einzige Schwester vor 18 Jahren als Wittwe starb, wurde ihr Louis, wie du weißt, mein Adoptivsohn, und da war es denn schon damals mein Lieblingsgedanke, euch Beide der-

einst vereint zu sehen. Er widmete sich der Kunst, die einen Apelles und Raphael unter ihren Meistern zählt; um sich zu vervollkommen, pilgerte er vor zehn Jahren nach Rom, und kehrt jetzt ruhmbeholden in seine Vaterstadt zurück.“ — „Guter Vater! Sie wissen, wir waren als Kinder nicht die besten Freunde.“ — „Si was, Kinderpossen! das gibt sich schon. Sieh' ihn nur erst.“ — „Sie werden Ihre Tochter nicht zwingen, sie nicht unglücklich machen wollen. Vorausbestimmte Ehen haben nie gutes Ende.“ — Rosalie hatte fleißig Romane gelesen — der Gedanke, schon vor zehn Jahren verhandelt, verkauft worden zu sein, empörte sie. — Koustin Louis ward ihr ein Gegenstand des Hasses.

II.

Im Opernhause wurde der „Lieberstrank“ gegeben. Eine berühmte Sängerin gastirte, der Jubel war groß. Rosalie saß in der vierten Reihe der Sperritze, an der Seite ihres Vaters. — „Wenn die zwei Herren, die hier vor uns stehen, sich nicht setzen, haben wir wenig Hoffnung, etwas zu sehen,“ sagte der Vater. — Der Eine der Beiden hatte kaum diese Bemerkung gehört, als er sich so gleich auf seinen Sitz niederließ, seinen Freund bedeutend, dasselbe zu thun; doch dieser schien nicht zu hören, und behauptete seine Stellung. Möglich fuhr er, wie ein Träumender aus tiefem Schlaf, auf, warf einen vielsprechenden Blick, in der sich die größte Schwermuth abspiegelte, auf seine schöne Nachbarin, einige Worte der Entschuldigung stammelnd.

Der Blick hatte gezündet.

Nach dem ersten Akte benützte Hr. Willmot, Rosalien's Vater, die Pause, u. knüpfte ein Gespräch mit den beiden Fremden an, in welchem der tiefstünige Weltweiser viel Witz und Verstand entfaltetete. Rosalie verlor als stumme Zuhörerin kein Wort; doch erstaunte sie mächtig, als ihr sonst so brächtige Vater, die beiden Fremden, nach dieser ersten Zusammenkunft, sogleich zum heutigen Abendbrode einlud. — Das Abendbrod ward sehr gewürzt durch die witzige Unterhaltung des Schwermüthigen, der, Rosalie gegenüber sitzend, die Heiterkeit und der Frohsinn selbst zu sein schien. — Um 12 Uhr schied man. Rosalie schlief wenig; der Fremdling hatte ihr's angethan. Sie schauerte, wenn sie jetzt an Koustin Louis dachte.

III.

Am andern Tage war Rosalie voll Erwartung, denn die beiden Freunde hatten eine

Einladung des Hrn. Willmot angenommen. Der ersehnte und dennoch gefürchtete Augenblick war da. — Der, wie es schien, nichts ahnende Geliebte kam allein, seinen Freund entschuldigend. — Zwei Stunden waren schon höchst angenehm vergangen, keine Spur von der gestern gezeigten Schwermuth — Rosalie spielte darauf an. — „O, verehrtes Fräulein! Mit Freuden will ich Ihnen das Räthsel lösen, noch eine schönere Lösung erwartend. — Mit einem Mädchen, nein! einem Engel, zugleich erzogen, war mein Herz, als es kaum zu fühlen begann, schon ihr Eigenthum. Meine Bestimmung führte mich bald in die Welt, ihr theures Bild im Busen tragend, strebte ich immer nach Vervollkommnung, um Ihrer würdig zu werden. Heim kehrte ich nun, voll der süßesten Hoffnung, die ihr Vater in mir erweckt hatte, als ich plötzlich von der Höhe meines geträumten Glückes, durch die Nachricht: ich werde gehaft — von ihr gehaft, herabstürzte.“ — Rosalie vergoß eine Thräne des Mitleids. — „Nur Sie, Fräulein! vermögen mich zu retten, können mich Fortunen wieder zuführen.“ — „Wie? Ich vermöchte! — — —“ — „Ja Sie, nur Sie! denn der Engel, den ich liebe, den ich anbeite, ist meine Koustin, ist Rosalie Willmot.“ — „Koustin Louis!“ rief diese mit einem Schrei der angenehmsten Ueberraschung aus.

Sie lagen einander in den Armen.

Hr. Willmot rieb sich verzückt die Hände — er hatte sie nicht eher in die Karten blicken lassen, als bis das Spiel gewonnen war.

Die Welt der Kleinen.

Die Astronomen haben uns mit den ungeheuern und unzähligen Welten bekannt gemacht, gegen die unser Erdball nur ein Sandkorn ist. Den Naturforschern blieb es mit Hilfe der in neuerer Zeit vervollkommenen Instrumente vorbehalten, die kleinen Wesen näher kennen zu lernen, für welche ein Sandkorn schon eine Welt ist. Wo man bisher nur ein todes Erdreich glaubte, ist Leben, in großen Strecken und in außerordentlicher Tiefe ist das Erdreich mit einer solchen Masse lebender Geschöpfe angefüllt, daß die Zahl derselben nicht ausgedrückt werden kann. Prof. Ehrenberg hat dies durch mühsame, und gründliche Forschungen zuerst bewiesen. Ein großer Theil Berlins, namentlich der auf dem Moor eines alten Erlenwäldes gebaute, steht auf lebenden und toden Lagen solcher Infusorien u. das Weichen der Fundamente von Häusern, das

in einigen Stadttheilen bemerkt wird, ist Folge der Veränderungen, welche diese unterirdische Thierwelt hervorbringt.

Mignon - Breitung.

Appenzell. Ein unverbesserlicher Dieb war bald von Appenzell-Innerrhoden nach Appenzell-Ausserrhoden, bald von Ausserrhoden nach Innerrhoden gepeitscht worden, auch die St. Galler hatten ihn schon zu wiederholten Malen zum Lande hinausgeschagt. Da kam er nach einiger Zeit aufs Neue den Gerichten Ausserrhoden in die Hände, wo man unter dessen mit St. Gallen ein Konkordat zur Aufnahme von Verbrechern in die St. Gallische Bönitentiaranstalt geschlossen hatte. Der Große Rath von Ausserrhoden, der auch gerichtliche Befugnisse hat, verurtheilte ihn nun zu einigen Jahren Gefängniß in St. Gallen. Unser Dieb verlor aber den Kopf nicht und bei Eröffnung des Strafurtheils erklärte er dem Großen Rathe, daß derselbe die Gesetze übertreten habe; die St. Galler hätten ihn zeit lebens aus ihrem Kanton verbannt, die Herren von Ausserrhoden hätten also kein Recht, ihn nach St. Gallen zu schicken.

Paris. Hiesige Journale melden ein Geschichtchen, daß offenbar Spett sein soll über die jezigen Familien-Zustände. Der junge Marquis von D., der den Necoco-Ritter spielt und sich in derber Selbstsucht gefällt, erhielt, als er eben in einer Pariser Restauration bei der Flasche saß, die Nachricht, sein Vater, den er in mehreren Jahren nicht gesehen hatte, sei plötzlich gestorben auf seinem im Languedoc gelegenen Landgut. Der junge Herr traf sehr gemächlich Anstalten zur Reise, die reiche Erbschaft lief ihm ja nicht weg! — bis ihn ein Brief vom Gutsverwalter zur Eile antrieb. In der Nähe des Schlosses angekommen, hörte er freudige Jagdmusik, er springt aus dem Wagen, just zu rechter Zeit, um von seinem — Vater umarmt und mit den Worten begrüßt zu werden: „Es gab kein ander Mittel Dich hieher zu bringen! — Du glaubtest mich todt, aber Deine Ankunft gibt mir neues Leben!“ — Von welcher Art die ihm gewordene Ueberraschung war, hat der junge Marquis nicht verrathen!

Lemberg. (Eingefandt.) Am Ostermontage d. J. wird das, von dem um das Wohl des Landes höchst verdienstvollen Stanislaus Grafen v. Skarbeck neu erbaute Theater mit dem klassischen Trauerspiel von Calderon „das Leben ein Traum“ durch die

deutsche Schauspieler-Gesellschaft, eröffnet. — Dieses große Theatergebäude, das mit einem ansehnlichen Gasthose und anderen Nebengebäuden auch eine herrliche Promenade verbindet, dürfte im kleineren Maßstabe einem Palais-royal gleichen und unter die ersten Theater der Monarchie gezählt werden. Es gewährt zugleich den eigenen Vortheil, daß die Damen von ihren Logen einen besondern Ausgang haben, und im Winter in eine geheizte Vorhalle treten, wo sie ihre Equipagen bequem und gemächlich abwarten können. — Heil dem hochherzigen, edlen Menschenfreunde, der außer der Erbauung des Theatergebäudes, sein sämmtliches Vermögen von einigen Millionen polnisch. Gulden zu Gunsten eines Waisen- und Armen-Institutes gerichtlich verfügte! —

Napel. Unsere Stadt besitzt einen Minister, der in seiner Art der einzige ist. Im vorigen August berief der König die Herren Nicolini und Fortunato, welche unter Murat gedient hatten, in das Ministerium, und Nicolini, der Professor der Jurisprudenz war, bat um die Erlaubniß, seine Vorlesungen fortsetzen zu dürfen, trotz seines Eintritts in das Ministerium; der König gab auch seine Erlaubniß. Nicolini ist ein höchst achtbarer Mann, in Europa bekannt durch seine schätzbaren Arbeiten über das Strafrecht.

Etwas von Allem. Der Kaiser von Rußland hat für seine Staaten eine besondere Kartoffel-Instruktion erlassen, wonach alle Unterthanen, die sich im Kartoffelbau auszeichnen, silberne und nach Umständen goldene Medaillen bekommen sollen, die sie am Halse tragen. Also ein Kartoffel-Dresden! Es ist nicht zu leugnen, daß er ein Zeichen wirklichen Verdienstes sein kann.

Die Mitterakademie in Brandenburg. Diese alte, adelige Erziehungs-Anstalt kann sich nicht mehr halten, wie die „Dorfzeitung“ meldet, weil die Fonds nicht mehr ausreichen. Man hat der Akademie vorgeschlagen, auch Bürgerliche zuzulassen, das könnte ihr wieder zu einem festen Stande verhelfen; dieses Zumuthen hat sie aber, wie einige Zeitungen melden, zurückgewiesen. Ist denn der Verfall besser wie eine Erhebung, die hier zweifach sein könnte?!

Man berichtet, die Künstler in München bereiten zur Vermählungsfeier des Kronprinzen von Baiern einen großen Festzug vor, welcher den Triumph des Kaisers Ludwig von Baiern über seinen Gegenkaiser Friedrich den Schönen, nach der Schlacht bei Mühldorf

symbolisch darstellen soll. Das wäre, mit Bezug auf die Geschichte, eine gute freie Neufassung, jetzt jenen Ludwig von Baiern siegend darzustellen.

* * Ja, die Engländer, die können handeln! Sie sollen allein an der Küste von Angola binnen sechs Monaten beinahe 5000 Negerklaven befreit haben. Sie handeln in Allem en gros.

* * Herr Gutzkow hat seine baldige Ankunft in Paris melden lassen.

* * Man liest in der Oberdeutschen Zeitung: „Mehrere Blätter haben irrtümlich berichtet, daß Franz List von der Berliner Universität zum Doktor der Philosophie ernannt worden sei. Der Antrag, welcher von einem Theil der Studenten in dieser Hinsicht gemacht worden ist, ward von den Professoren der philosophischen Fakultät entschieden zurückgewiesen und für unpassend erklärt.“

* * Ueber eine ganz eigenthümliche, von den Konditoren (in Brüssel) ausgehende Art, Intelligenz zu verbreiten, berichten die „Grenzbeten.“ Jene Herren pflegen jetzt nämlich die Hüllen ihrer Bonbons, statt mit den üblichen Dextrinen, mit allerlei kurzen Notizen aus dem Gebiete des Luxus, der Moden etc. zu versehen: — gleichsam ein „süßes Konversations-Lexikon“ wie jenes Blatt sich ausdrückt. Auf ähnliche Weise pflegten die weiland Philanthropen den ABC-Schützen das trockene ABC-Studium zu versüßen, wenn sie eigens für dieselben Pfefferkuchenteig in Buchstaben-Formen backen ließen — gleichsam eine „süße Geselsbrücke.“

* * Scribe's „Une chaîne“ ist nun auch im Wiener Hofburgtheater gegeben worden. Dem Publikum schien dies geistreiche Lustspiel sehr angesprochen zu haben. Die Wiener Kritik aber weiß gar v'el daran zu tadeln, und mit Recht stoßen viele Rezensenten an die darin herrschende Unmoralität an. Wir sagen „mit Recht,“ denn, wenn auch ein Kunstwerk ohne jene Begriffe, die man Moral nennt, vollendet sein kann, so sollte doch nicht von der Bühne herab Sittenverderbnis gepredigt werden. Aber warum jauchzen alle diese Journale dem Unflat Nestrey's Beifall zu? Was sind Scribe's Veründigungen gegen die Heiligkeit der Ehe, im Vergleich der unzüchtigen und schmutzigen Phrasen des Aristophanes an der Wien! Also nur Konsequenz, Ihr Kritiker! —

* * Am 5. März gab Thalberg ein zweites Konzert in Marseille. Der Enthusiasmus, mit welchem seine drei Piecen aufgenommen wurden, war wieder grenzenlos. Er muß noch ein Konzert in Marseille geben.

* * Musard, der König der Quadrillen in Paris, hat eine Einladung vom König von Sardinien erhalten, um die Musik bei den bevorstehenden großen Festen in Turin, zur Feier der Ankunft der Erzherzogin von Oesterreich, zu leiten. Allein Musard hat die Einladung ausgeschlagen.

* * In der Pariser Opera-Comique gab man am 6. März den Domino noir, der noch immer eine Einnahme von 6000 Fr. machte.

* * Man schreibt aus München: „Dieser Tage war der äußerst geschmackvolle und prachtvolle Troussseau Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Adelgunde in einem Appartement der königl. Residenz ausgestellt. Der Zubrang des Publikums, welchem der ungehinderte Zutritt gestattet wurde, war außerordentlich groß.“

* * Prinz Bagam ist Sr. goldfüßigen Maj. des Herrn der weißen Elephanten, des Königs Tharrawaddie, ältester, hoffnungsvollster Sohn. Derselbe macht es sich zum besondern Vergnügen, die von ihm zum Tode verurtheilten Birmanen höchst eigenhändig zu speisen. Auch wird von den Engländern behauptet, englische und amerikanische Kaufleute hätten die Bastonnade erhalten und seien gesteinigt worden, weil sie es gewagt, vor Sr. prinziplichen Hoheit Residenz — vorbeizureiten. Aus diesem Jüngling kann noch etwas werden, wenn ihm Zeit zur völligen Entwicklung gelassen wird. Doch brummen die Engländer schon, daß es ein Akt der Menschlichkeit sein würde, diesem Lande eine bessere Regierung zu geben, d. h. es zu englischen.

* * Die Nummer der „Times“ vom 8. März enthält nicht weniger als 1858 Anzeigen, welche zusammen 22,000 Zeilen ausfüllen. Da die Einrückungsgebühr für die Zeile 8 Fr. (3 fl.) kostet, so wurde, falls man voraussetzen kann, daß dem Handelsstande ein Rabatt von 50 pCt. bewilligt wird, die Einnahme eines einzigen Tages nicht wenigstens als die ungeheuerere Summe von 33,000 fl. C. M. betragen.

* * Aus Paris wird unterm 15. d. M. geschrieben: „Der Salon (Kunstausstellung) ist gestern eröffnet worden. Man sagt, die Zulassungsjury habe über fünfzig Gemälde, deren Gegenstände Szenen aus dem Leben der Madame Lafarge darstellten, abgewiesen.“

* * In Paris sind wiederholte Fälle vorgekommen, daß Kinder von großen Bullenbeißern angefallen und erwürgt wurden. Man dringt auf polizeiliche Verordnung, um diese bössartigen Thiere aus den Straßen zu verbannen.

Seide
den di
ner ob
Verbu
den be

re vor
ferdem
then ei
heiltes
Vermi
mermo
efig —

in der
Annäh
bemerk
Der G
lich zu
jetzt ich
in der
zen-Be
Guila
der G
wir ein
gen, w
eine bi
den Vo

begleite
Grazie
garnirt
band g
me wie
ausgese
und au
und fla
einer V
angebr

gelbem
heben f
geschnit
Nerme
falls v

terliche
blauem
Form,
geziert
Bordert
einer
Spize
derart
bedekt
pertem
Form,
geziert
nit. C
ziösen
weißen
ziert für
ne Tull
die Lofe

Pariser Moden.

Die erste Neuigkeit des Frühlings werden in Seide gestifte Cachemir-Schärpen sein; sie werden die Sammet-Schärpen ersetzen. Blauer, grüner oder schwarzer Grund, mit einer türkischen Verdure eingefasst und zwei hohe Palmen an den beiden Enden.

Ueberhaupt fangen die Cachemirs an, ihre vorige Ausdehnung wieder anzunehmen. Außerdem, daß sie jetzt in der Sprache der Heirathen einen unerläßlichen Bestandtheil aller Gerbeilles ausmachen, sind sie auch die kostbaren Vermittlerinnen zwischen den Winter- und Sommermoden geworden. Man hat sie lang und vieredig und von allen Farben.

Es scheint, daß die künstlichen Blumen in der großen industriellen Bewegung, die die Annäherung Longchamps bezeichnet, sich auf eine bemerkenswerthe Weise auszeichnen werden. — Der Gebrauch der Blumen und Federn, der täglich zunimmt, gibt den großen Neuntens auch jetzt schon einen besondern Reiz. Wir bemerkten in der Oper unter Andern ein sehr schönes Spitzen-Bonnet, das rings um den Grund mit einer Guirlande kleiner Rosen aufgepußt war und in der Garnitur Sammetstreifen hatte. Auch sahen wir ein allerliebste Sammetbonnet mit zwei langen, weißen, abgestuften Federn geziert, wovon eine bis zum Hals hinabging und die zweite in den Loken aufgehakelt wurde.

Die Toiletten, welche obige Bonnets begleiteten, trugen den Stempel der vollendeten Grazie an sich. Ein Kleid von schwarzer Tulle, garnirt à la jupe von drei mit einem Atlasband gefütterten Falten, die sich auf dem Saume wiederholten. Untarkleid von schwarzem Atlas; ausgeschnittener Leib, drappirt auf der Schulter und auf dem Vordertheil des Leibes; sehr kurze und flache Ärmel, ohne Garnirungen, bloß mit einer Atlasband-Nose, in der Mitte des Ärmels angebracht, geziert.

Das andere Kleid war von jonquillen-gelbem Sammet, garnirt à la jupe mit einer hohen flachen Falbe aus Alencouer-Spizen. Ausgeschnittener und gespitzter Leib, anliegende kurze Ärmel und zurückgeschlagene Mäntelchen, ebenfalls von Alencouer Spizen.

Die Hüte haben noch nicht ganz die winterliche Form verlassen. Wir sahen Hüte von blauem afrikanischem Sammet mit aufgerichteter Form, seitwärts mit einer langen feierten Feder geziert; ferner Hüte von Resaatlas, auf dem Vordertheil des Schirms aufgerichtet, geziert mit einer »Rayon-Weide« und einer englischen Spitze, welche ein Bavolet bildet, und die Form derart umgibt, daß sie einen Theil des Schirms bedeckt. — Auch gibt es Hüte von weißem gefepertem Sammet, mit einer leicht aufgerichteten Form, seitwärts mit einem kleinen Federbenquet geziert und mit einem englischen Schleierchen garnirt. Schließlich dürfen wir auch nicht der graziosen Kapotten von Resaatlas vergessen, die mit weißen Federn und rosenrothen Atlasstreifen geziert sind und im Innern des Schirms eine kleine Tulle-Kucke und eine weiße Feder, die sich in die Loken à l'anglaise mengt, haben.

Lokal-Beitrag

Theater.

Am Oftermentage werden unsere Theater mit folgenden Stücken eröffnet. Nationaltheater: »Der Pestillen von Stadt = Enzerberd« (Dem. Revic als Gast.) — Besther deutsches Theater: »Das Geisterschloß« — Dfner Theater (neue Direktion) zum ersten Male: »Die Basille«, Lustspiel in 3 Akten.

Deutsches Theater. Am 29. d. tritt Dem. Wittermayer als Julie in »Capulets und Montagues« als Gast auf.

Die erste Vorstellung im neuen Abonnement wird die in Wien mit vielem Beifalle aufgenommene Besse: »Die reiche Bäckerfamilie« sein.

Der k. k. Hofbänger, Herr Draxler, tritt am 5. April als Marcel in den »Shibellinen« zum ersten Male auf, und seine zweite Rolle wird Bertram in »Robert der Teufel« sein.

Musik.

Besther deutsches Theater. Die musikalisch-deklamatorische Akademie, zum Vortheil der Wittwen und Waisen städtischer Beamten, welche am 22. d. M. stattfand, versammelte leider nur ein spärliches Publikum; wahrscheinlich darum, weil durch die diesjährigen zahlreichen Konzerte die Kassen des Publikums zu sehr in Anspruch genommen wurden. Wir haben heuer ein sehr gesegnetes Wein- und Konzertjahr, nur mit dem Unterschiede, daß jener gepreßt wird, diese aber uns anspießen, jener uns heraufschüt, diese uns oft sehr nützlich lassen. Doch wurden uns hier sehr manigfaltige Genüsse dargeboten. Die beiden Ouverturen aus dem »Wasserträger« und aus »Heron« wurden von unserem Orchester, unter Leitung Schindelmeyers, mit bekannter Präzision ausgeführt. Hr. Stoll war an diesem Abende sehr beschäftigt, und trug zwei Duette, aus den »Shibellinen« und aus »Jessen-da« mit Fräulein Uffer vor, worin er und die liebenswürdige Dilettantin Beifall und Hervorruf erneten. Ferner ein recht artiges Liedchen: »Liebesharm« von Leopold Kern, welches sich durch inniges Gefühl u. Melodienreichtum auszeichnet. Sowohl Hr. Stoll, der dieses Lied sehr ausdrucksvoll sang, als auch der wackere Komponist wurden stürmisch gerufen. Herr Preißer trug Variationen von Merker für die Klarinette vor und zeichnete sich durch Fertigkeit, Seele u. Bravour im Vortrag glänzend aus. Am Schlusse trug die junge Abelaide Gobbi, Schülerin des Hrn. Ellinger, Variationen für die Violine von Veriet vor, und ließ uns in ihrem Spiele, eine besondere Fertigkeit und Sicherheit in den schwierigsten Passagen bewundern. Das Gesangschor: »Laura betet«, wurde durch die treffliche Whys-harmenika-Begleitung des Hrn. Hera interessant.

3 Str.

Dfner Theater. Konzert des Hrn. Sehdl. Dieses fand am 22. d. M. Statt, und war von besonderem Interesse. Vor Allem zeichnete sich die Mitwirkung der berühmten Ge-

sangskünstlerin Dem. Carl aus. Sie sang die bekannte italienische Arie „Alla gioj.“, in der sie unübertroffen dasteht, und mit Hrn. Szerdahelyi ein Duett aus dem „Liebestrauk“ in ungarischer Sprache, das das Publikum so hinriß, daß es nach stürmischem Applause wiederholt werden mußte. — Aufsehen machte auch der junge Pianist Vincenz Mer, der eine höchst großartige und schwierige Phantasie von Döhler mit wahrer Virtuosität vortrug. Obwohl noch nicht ganz dem Knabenalter entrückt, ist sein Spiel, hinsichtlich des Anschlages, der Fertigkeit und der Behandlung des Instrumentes, der Vollendung nahe und er kann sich den größten Künstlern würdig anreihen. Er wurde sehr beifällig aufgenommen und zwei Mal gerufen. Eine junge Sängerin, Dem. Devi, sang eine Arie aus Kreuzers „Nachtlager“, und bewährte eine für eine Anfängerin sehr gute Stimme und einen gebildeten Vortrag. Dies und ihre recht anmuthige Gestalt erwarben ihr Applaus und Hervorruf. Sie wäre eine nicht unerwünschte Acquisitio für die Ofner Bühne. — Hr. Deppler entzückte durch eine recht gefühlvoll und künstlerisch vorgetragene Helden-Phantasie, eigener Komposition. — Zwei Deklamationsstücke, beide von Saphir, kamen auch vor. Ein heiteres, gesprochen von Dem. Jariz, hätte mehr Effekt gemacht, wenn Dem. J. es entweder besser merkt, oder ganz aus dem Buche gelesen hätte. So hörte man bloß Stottern u. sah Gesichtsausdrücke. Das andere: „das Wort der Elemente“, sprach Hr. Kunz sehr feurig und ziemlich richtig, was ihm auch vielen Beifall zuzog. — Vor der ersten Abtheilung ward Mozarts Zauberflöte-Duett recht präzis vorgetragen; vor der zweiten hörten wir eine Duettüre in Es-dur von Hrn. Joseph Seydl (dem Benefizianten), die schöne Stellen u. viel Effekt hat. Der Kompositen wurde gerufen und erhielt einen Kranz.

Abschiedskonzert der Dem. Jariz. Dieses etwas dürftig ausgestattete Konzert zeichnete sich bloß durch ein Gesangsstück des Herrn Rusch, eine Violinpièce des kleinen talentvollen G. Singer und das „Lieb ohne Worte“, fürs Violoncell, komponirt und vorgetragen von Hrn. Huber, aus. Die sogenannten Deklamationen der Dem. Jariz klangen fast wie Parodien der schönen Gedichte von Saphir und Maltiz. Das letzte Gedicht: „Lebewohl!“ verfaßt (?) und gesprochen von der Benefiziantin, war sich wenigstens in Geist und Vortrag ziemlich gleich; aber was haben die H. H. Saphir und Maltiz der Konzertsgeberin gethan, daß sie denselben solches Unbieth anthat! Doch dem Verdienste seine Krone. Dem. Jariz erhielt einen Kranz und das muß erwähnt werden! Noch mehr, ein ungeheurer Vogel flog durch die Lüfte und hielt einen zweiten Kranz im Schnabel — Alles zu Ehren der Deklamatrice. — So wird die Kunst belohnt! D.

Theaternachricht. Um irrig verbreiteten Gerüchten zu begegnen, halten wir es für unsere Pflicht, einem hochverehrten Publikum hiermit folgendes bekannt zu machen:

Für die nächste Theatersaison sind engagirt: Die Herren Draxler und Stigelli, vom k. k. Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore (Ersterer vorläufig für April, Mai und Juni); Herr Draxler, vom ständ. Theater zu Brünn; Hr. Hörstl, vom ständ. Theater in Linz; Dem. Wirnscher, vom großherzoglichen Hoftheater in Mannheim; nebst mehreren Andern für untergeordnete Fächer. — Engagements bezweckende Unterhandlungen sind angeknüpft mit: Mad. Schenk, vom Hoftheater zu Weimingen; Hrn. Reinsch, Grottesk- und Charaktertänzer am k. ständ. Theater zu Prag; Hrn. Diehl, vom Nationaltheater zu Innsbruck; Hrn. Wolf, vom Stadttheater zu Mainz; Hrn. Clawik, Professor der Violine in Günst und m. A. — Für Gastrollen ist abgeschlossen mit Herrn Schmezer, herzogl. braunschw. Hofjäger; Mad. und Dem. Haizinger, großherzogl. bad. Hofschauspielerinnen; Hrn. Pellegrini, königl. bairer. Hofjäger; Mad. Wehe, k. k. Hofschauspielerin; und Dem. Wittmayer, vom k. Hoftheater zu München. (Im Falle das Gastspiel des Hrn. C. Devrient am kais. Hoftheater zu Petersburg nicht die ganze Urlaubszeit desselben in Anspruch nimmt, hat auch dieser sein Eintreffen zu Gastrollen für den Herbst zugesagt). — Möge das hochverehrte Publikum hiernach entscheiden, ob wir bemüht sind, den Anforderungen und Wünschen desselben zu entsprechen und für die Folge gefälligst nur diejenigen Theaternachrichten als authentisch betrachten, welche mit unserer Namensunterschrift versehen erscheinen.

Best, am 25. März 1842.

Forst u. Franck,
Direktoren des k. k. Theaters.

Konzertanzeige. Die bekannte Sängerin Mad. Stiecke-Sessi, Schülerin der berühmten Sängerin Marianna Sessi und Mitglie der k. Singakademie, die sich hier als Gesangslehrerin niedergelassen, gibt am Ostermontag, Mittags, 12 Uhr, ein Konzert im Reitsaale, das interessant werden dürfte.

Modenbild. No 14.

Paris, 13. März. Neueste Frühlingsanzüge. Hut von gelbem Sammet mit Federn geziert. Kleid von Pelinet. — Breite Schärpe mit Nessel. Gestricke Pelucine.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Wien (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der Hh. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

Wien, gedruckt in der königl. uny. Universitätsbuchdruckerei.

ebrei-
r un-
hie-
girt :
vem
there
uni) ;
rinn ;
Dem.
ter in
inter-
inter-
enk,
isch,
Thea-
theater
Wie-
ten ist
rtegl.
Sai-
inen ;
änger ;
Dem.
Mün-
De-
nicht
nimmt,
en für
erehrte
bemüht
ffelben
st nur
sch be-
rschrift
eaters.
n Mad.
Sänge-
facemie,
hitt am
im Re-
ling-
den ge-
mit He-
und pest-
hers), in
hämtern.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.